Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 18. Düsseldorf, 2. Mai 1915.

Polnische Legionäre.

Die freiwillige Polnische Legion hat sich im Kampfe gegen die Russen bestens bewährt.

Kilophot., G. m. b. H.

Die Kapelle auf dem Meeresgrunde.

Von Waldemar Lindholm.

Wenn die See nach mehrtägigem Sturme hoch geht, wenn der Himmel schwer kupferbraun über dem Meere liegt, so schwer und niedrig, daß es scheint, als wollten die Wellenkämme mit ihren weißen Spitzen die Wolken fortfegen, dann hört man zuweilen, wenn man weit draußen auf dem Kopparklinte steht, die Glocken der Kapelle läuten, die Glocken der Kapelle, die nun seit mehr als hundert Jahren verschwunden ist. — Das ist etwas Merkwürdiges, aber es ist wirklich wahr; obwohl die Glocken seit mehr als hundert Jahren nicht mehr vorhanden sind, vernimmt man dennoch ganz deutlich über den aufgeregten Wassern ihren Klang. — Und wenn die Schärenbewohner, ein hartes, wortkarges Geschlecht, durch den Sturm die Glocken der Kapelle läuten hören, dann falten sie andächtig die Hände zu einem stillen Gebet für die Seelen der Abwesenden. Denn nie haben sich die Glocken hören lassen, ohne daß jemand von den Leuten der Gegend im Sturme draußer umgekommen wäre.

* * *

Wo die Kapelle lag, weiß niemand mehr, aber daß sie einmal da war, das wissen sie alle. Man erzählt, daß die Kapelle in das Meer versunken sei, und daß man sie vom Kopparklint aus weit draußen sehen könne. Im stillen Vorsommer, wenn die Farbe des Wassers am durchsichtigsten ist, pflegen die jungen Menschen, die sich über das Absonderliche noch wundern können, dort auszuruhen und mit eifrigen Augen hinunterzuspähen in die Tiefe nach dem verborgenen Heiligtum, dessen Glocken nun seit hundert Jahren Ruhe und Frieden läuten über die Seelen derer, die das Meer im Zorn genommen hat.

Der Kaiserl. Gesandte a. D. Exz. Dr. Julius v. Waldthausen mit seiner Familie vor dem von ihm dem Roten Kreuz Essen (Stadt) geschenkten Lazarettzuge B 4. Phot. Meinholz.

Und es ist ab und zu vorgekommen, daß ein Jüngling oder eine Jungfrau zwischen den wehenden Tangzweigen die schmalen Balken der Kapelle schimmern zu sehen meinte, die sich sehnsüchtig zur Oberfläche des Wassers emporstreckten, als bäten sie um Gnade und Befreiung.

Aber das ist vielleicht nur Aberglaube, aufschäumend aus dem Blut der Jugend, die sich ja so gern von Märchenwundern anlocken läßt.

* * *

In dem Dorfe wohnt ein alter Fischer namens Niels Rasmussen, der als ein wenig wunderlich bekannt ist.

Er ist nun schon alt, über neunzig Jahre, und sein Schädel ist weiß wie Schnee. Sein Rücken ist gekrümmt, und nur mühsam bewegt sich der Alte. Meist sitzt er den Tag über allein in seiner kleinen Hütte und fertigt Netze, denn wie schwach und gebrechlich er sonst auch sein mag, beim Handhaben der Netznadel sind seine Augen noch ebenso scharf und seine Hände noch ebenso flink und weich wie je zuvor. Selten oder nie spricht er mit einem Menschen. Und geschieht es doch einmal, so dreht sich das Gespräch um die verschiedenen Arten von Netzen oder um Wind und Wetter.

Aber kommt von Westen her ein richtiger Sturm über die Klippen und Schären, dann packt den Alten eine wunderliche Unruhe. Die Arbeit, die er in den Händen hat, läßt er liegen. Die Pfeife im Munde, den Blick seltsam nach innen gekehrt, sitzt er in seiner Stube am Herde und lauscht dem Tosen des Sturmes und der Wut der Wogen draußen. Sein Blick, der sonst das Lichtblau der Schärenbewohner hat, wechselt die Farbe, es ist, als hätten sich die Augen in der Tiefe mit einer seltsamen, grünschillernden Phosphoreszenz gefüllt. — Und plötzlich fährt der Alte dann mit der Kraft und Gelenkigkeit eines Jünglings empor. — Rasch nimmt er den Südwester und die Wasserstiefel und eilt mit hastigen Schritten hinaus an den Kopparklint. Weit draußen, wo das Salzwasser beständig wie ein flatternder weißer Schleier über die Klippen sprüht, steht Rasmussen und lauscht — und lauscht. Tag und Nacht kann er dort stehen, ohne sich vom Fleck zu rühren. Und dann sagen die Leute, die ihn sehen und die Wunderlichkeiten des alten Rasmussen kennen: „Nun ist er wieder verrückt. Er wird wohl noch eines schönen Tages hinabgehen zur Kapelle auf dem Meeresgrunde.“ Aber wenn der Wind abflaut, der Sturm vorüber ist und die Wogen langsam mit einem singenden, saugenden Brausen dem Strande zutreiben, dann sitzt Rasmussen in seiner Hütte eingeschlossen und zusammengekauert, als ob er weine, oder er geht in der Stube hin und her, wunderliche alte Weisen singend und mit sich selbst redend, Worte, die niemand versteht.

* * *

Die ganz Alten wissen zu erzählen, daß es eine Zeit gab, in der Niels Rasmussen durchaus nicht so seltsam und wunderlich war, wie er jetzt ist. Nein, er war der Fröhlichste von den Fröhlichen und der Erste bei der Arbeit. „Ein tüchtiger Bursche,“ sagten die Leute von ihm. Und wenn er auf den Tanzboden kam, hingen die Blicke der Mädchen an ihm wie verhext.

Zu der Zeit wohnte dort der Strandvogt, ein barscher, finsterer Mann, der einst nichts besaß als die Kleider auf dem Leibe, es nun aber weit gebracht hatte. Wie das zugegangen war, wußte niemand oder wagte niemand auszusprechen. Aber es lohnt sich schon für einen Strandvogt, bei manchen Kleinigkeiten durch die Finger zu sehen. Er war nur wenige Jahre verheiratet gewesen, als seine Frau

Der Vereinslazarettzug B 4 Julius v. Waldthausens, Essen (Ruhr). Rechts der Stifter des Zuges, der Kaiserliche Gesandte a. D. Exz. Dr. Julius von Waldthausen (×), neben ihm seine Gemahlin (××). Vor dem Zuge das dazugehörige Personal.

Die Mittel zur Aufstellung des Zuges hat Dr. Julius v. Waldthausen dem Zweigverein vom Roten Kreuz Essen (Stadt) zur Verfügung gestellt. Der Zug ist in den Eisenbahnwerkstätten zu Dortmund hergestellt und durch den Zweigverein vom Roten Kreuz in Essen fertiggestellt worden. Die Kosten des Zuges betragen gegen 60000 Mark, die laufenden Unterhaltungskosten monatlich 5—6000 Mark. Das Personal besteht außer Ärzten, Schwestern, Rechnungs- und Transportführer und Eisenbahnpersonal aus 32 Sanitätern; im ganzen 46 Personen. Es können 264 liegende Verwundete untergebracht werden. Die Einrichtung des Zuges hat sich bei seiner ersten Fahrt nach der Front außerordentlich bewährt. Namentlich sind die guten Betten und die vorzügliche Verpflegung von unsern Verwundeten sehr gelobt worden.

starb, eine blasse, kleine Person aus dem Binnenlande, die wohl das Klima hier draußen an der Küste nicht vertrug. Doch sie hinterließ eine Tochter, ein goldhaariges, kleines Geschöpf, zwar ebenso weich und zartgliedrig wie die Mutter, jedoch durch den Meereswind zu einem kräftigen, elastischen kleinen Menschenkinde abgehärtet.

Obwohl der Strandvogt natürlich ein wenig vornehmer war als die übrigen Einwohner, wuchs Lena, seine Tochter, mit den andern Kindern zusammen auf, die barfuß und schmutzig umherliefen. Aber Vogts Lena wußte, was sie wollte. Sie verstand, ihren Willen zur Geltung zu bringen, welche Laune sie auch haben mochte. Die Spielgefährten hatten einen seltsamen Respekt vor dem trotzigen kleinen Mädchen, das mit seinen schlanken Formen und sauberen Kleidern wie eine kleine Prinzessin unter ihnen wirkte. Doch dadurch, daß alle ihrem geringsten Winke gehorchten, wurde sie tyrannisch

Blick in den Operationswagen des Vereinslazarettzuges B 4 des Zweigvereins vom Roten Kreuz, Essen.

und unzufrieden mit sich selbst. Eines Tages war ein neuer Junge in die Gefährtenschar gekommen. Ein blauäugiger, blondhaariger kleiner Bursche mit kräftigen Gliedern und einem trotzigen Zuge im Gesicht. Vogts Lena stand vor ihm und musterte ihn: „Wie heißt du?"

„Niels — und wie heißt du?"

„Lena. Ich bin des Strandvogts Lena."

„Ach so — des gefräßigen Wolfes!"

Lena stand völlig bestürzt. Wie konnte es jemand wagen, den Strandvogt, ihren Vater, so zu nennen! Das Blut stieg ihr ins Gesicht, und ihre Stimme zitterte: „Hüte dich, du, ich gehe nach Hause und sage es Vater, daß du ihn beschimpfst."

„Ja, tu das nur, du Klatschlotte. Klatschlotte, bing—bang, Klatschlotte, bing—bang, geht auf alle Höfe, guckt in alle Töpfe."

Seine Stimme klang verächtlich, und plötzlich erkannte Lena, daß sie ihre ganze Macht über die Kameraden verloren hatte. Anstatt sie zu verteidigen, sangen sie alle den Kehrreim mit:

„Geht auf alle Höfe,
Guckt in alle Töpfe,
Bing—bang! — Bing—bang!"

Die Tränen traten ihr in die Augen. Tränen des Verdrusses und Zornes. Und sie lief davon und verbarg sich hinter den Strandklippen, damit niemand sah, daß sie weinte. O, wie sie ihn haßte. Sie saß da und schmiedete Pläne, wie sie ihm etwas zuleide tun könnte, etwas recht, recht Böses, damit er recht, recht traurig werde.

Doch da stand plötzlich der Knabe vor ihr. In der Hand hielt er ein kleines Boot aus Rinde, ein Boot mit richtigen Segeln, und das hatte er selbst gemacht. „Sei nicht traurig, Lena, sei nicht traurig, dann bekommst du das Boot, das ich für dich gemacht habe."

Lena sah einen Augenblick auf, all die andern Kinder waren fortgelaufen. Sie war mit Niels allein. Das Boot war schön. Das war es. Aber dann dachte Lena wieder an den „gefräßigen Wolf" und die „Klatschlotte bing—bang", und sie bohrte das Gesicht in die Hände und tat, als höre sie nichts.

Niels stand noch immer da.

„Du sollst nicht traurig sein, Lena. Ich meinte es nicht böse. Sieh doch einmal das Boot, ‚Lena' steht darauf, und es soll dir allein gehören, und nach Spanien sollst du damit segeln. Sieh nur."

Aber Lena wollte nicht. Sie schmollte noch immer. Es war so still ringsum. Nun war Niels gewiß gegangen. Sie mußte einmal nachsehen. Vorsichtig blickte sie auf, gleichsam fürchtend, überrascht zu werden. Nein, er war doch nicht gegangen, sondern er hatte unten am Strande einen großen Damm gebaut und war im Begriff, dort sein Boot segeln zu lassen.

„Leewärts rudern! — Wenden! — Alle Mann an Deck!"

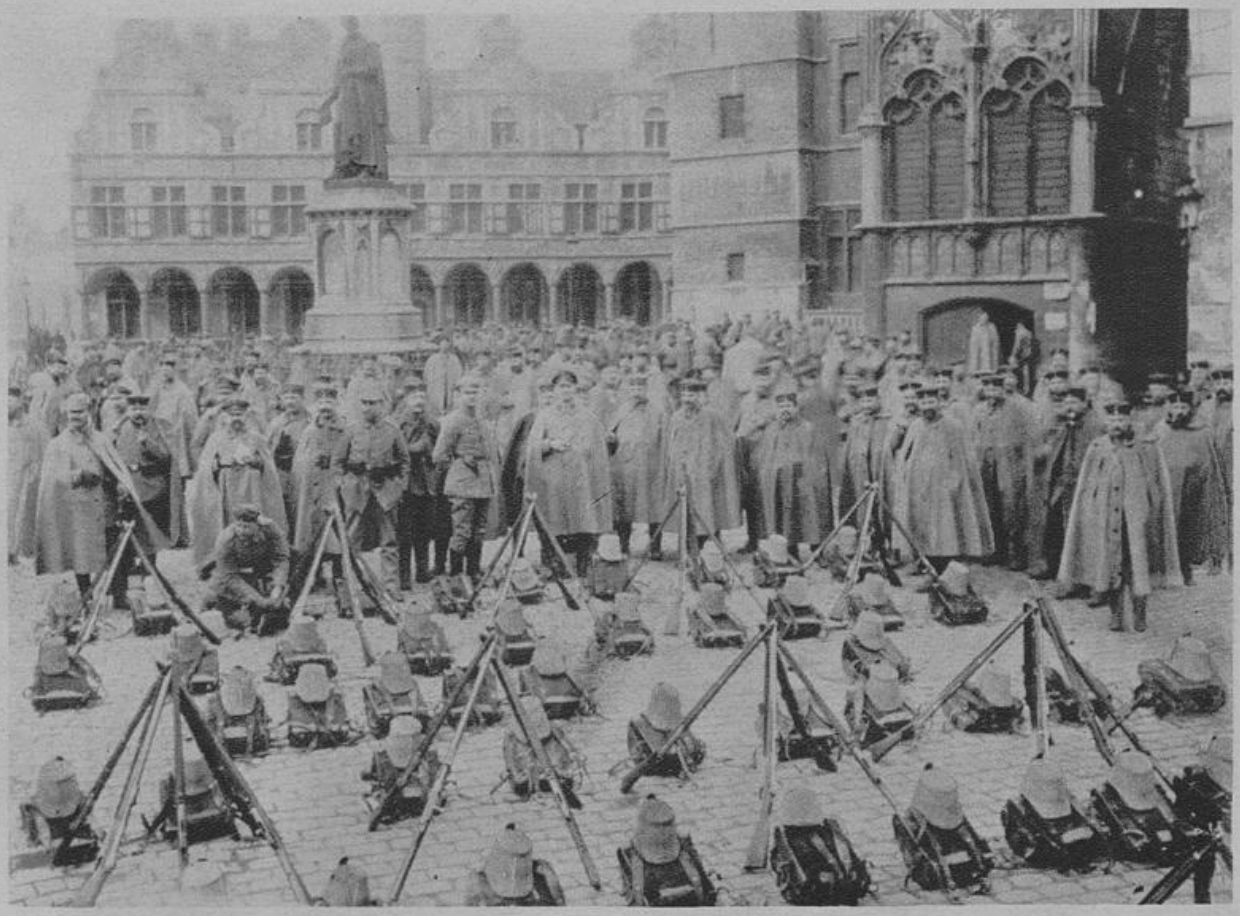
Des Knaben Rufe und Kommandos weckten ihr Interesse. Es wäre doch amüsant, mitzutun. Ob sie hinging und ihn darum bat? Nein, nein, nie. Aber ein wenig zusehen, das mußte sie. Und sie schaute und schaute, und es dauerte nicht lange, da war sie mitten im Spiel und segelte unter Kapitän Rasmussens Befehlen nach Spanien.

Und seitdem waren die beiden Kinder unzertrennlich.

* * *

Die Jahre vergingen, und Strandvogts Lena wurde eine schöne Jungfrau und Niels Rasmussen ein junger Mann, der Erste beim Tanzen und Toben, der Erste auch, wenn es galt, einen Strauß mit den zornigen Wogen aufzunehmen. Strandvogts Lena und Niels Rasmussen spielten nicht mehr im Sande und machten keine Weltreisen mehr auf Borkenkähnen. Aber sie trafen sich zuweilen, und dann waren ihre Herzen stets wunderlich bewegt.

Wenn die Schiffer mit reichem Fange heimkehrten und unten in den Seemagazinen mehr Leben und Lustigkeit herrschte als gewöhnlich, schlich Vogts Lena zuweilen hinunter. Sie stand in der Entfernung, vernahm das Scherzen und Lachen und sah Niels Ras-



Vom Übungsmarsch eines rheinischen Landsturmbataillons durch Belgien: In Alost nach dem Abkochen auf dem Marktplatz.
Aufgenommen von Unteroffizier Dr. Grundmann.

mussen inmitten der jugendlichen Schar, einen Kopf größer als alle andern. Die Mädchen drängten sich um ihn. Plötzlich erblaßte sie, um im nächsten Augenblick zu erröten wie eine Rose: Niels hielt das schönste der Mädchen umfangen und küßte es — küßte es mitten auf den Mund. Und alle ringsum lachten. Daß sie das konnten —! Daß er das konnte —!

Lena schlich von dannen, beschämt und traurig, aber gleichzeitig erfüllt von einer Erbitterung, wie sie sie nie wieder empfunden seit jenem ersten Male, da Niels sie als Kind verunglimpft hatte:

Geht auf alle Höfe,
Guckt in alle Töpfe.

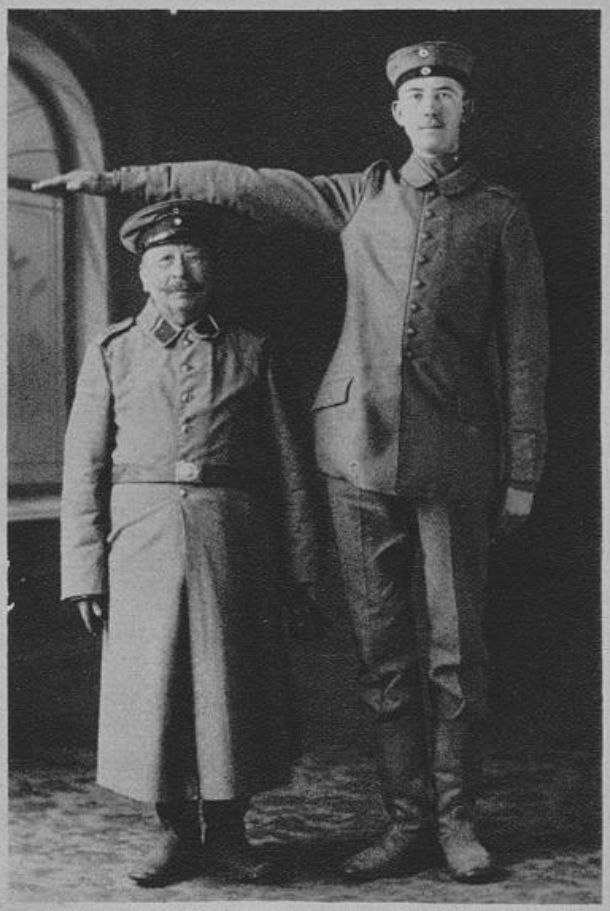
Die Worte klangen ihr noch im Ohr.

Ach, wie konnte er nur! O, wie sie ihn haßte! Sie lief zum Kopparklint, stand da und starrte hinaus, tränenlos, bis ihre Augen zu schmerzen begannen. Weit draußen gingen die Wogen — lang und blank, und ihr Brausen klang wie schwere Seufzer aus einem traurigen Menschenherzen. Aber durch die Seufzer, das Brausen übertönend, drang ab und zu ein klarer, reiner, metallischer Ton, aus unbekannten, unwirklichen Fernen kommend. Lena stand und lauschte.

Bing—bang! Bing—bang! Das waren ja die Glocken der Kapelle, die läuteten. Zu einer Beerdigung läuteten sie, und die Wogen spielten die Orgel, und Lena selbst war es, die auf der Bahre lag — ihre Jugend und ihr Glück.

Und die Klänge, die immer näher kamen und immer merklicher wurden, lösten ihre Wehmut und ihre Verzagtheit in eine Flut junger, sommerwarmer Tränen, die langsam über ihr jungfräuliches Antlitz flossen. Nein, nein, sie haßte ihn nicht. Nein, sie —

Der Schatten einer Wolke glitt zu ihren Füßen vorüber, und in diesem Augenblick hörte sie hinter sich eine tiefe, weiche, warme Stimme: „Ihr seid traurig, Jungfer Lena? Was macht Euch Kummer?“ Sie blickte auf. Das war ja er, Niels. Wie stattlich und männlich



Der kleinste Unteroffizier und der größte ungediente Landsturmmann aus dem Rheinland.

Der größte und der kleinste Soldat einer Feldfliegerabteilung auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

er dastand. Er, der Freund ihrer Kindheit, der Spielkamerad, der Bruder — und noch viel mehr —

Ohne viele Worte fanden sich die beiden jungen Herzen, und mit klopfenden jungen Pulsen tranken sie den ersten Liebestrank in einem langen Kusse, während der hohe Gang der Wellen und das Sausen des Sommerwindes von neuem den Klang der Kapellenglocken weckte. Bing—bang! Klingeliklang!

Es läutete zur Hochzeit, und noch nie hatten die Glocken so schön gesungen wie jetzt, als sie von den Tiefen des Meeres her durch Wind und Wogen aus dem Herzen der Natur in die zweier junger Menschenkinder ihr jubelndes Hochzeitslied sangen. — —

Niels Rasmussen war zwar ein so tüchtiger junger Bursche wie irgendeiner, aber daß er die schöne, reiche Tochter des Strandvogts bekommen sollte, daran war natürlich nicht zu denken. Der Strandvogt hatte andere Pläne mit Lena. Sie sollte etwas Höheres werden.

Deshalb verbot er Lena und Niels, sich noch zu treffen. Das Verbot wirkte natürlich auf die jungen Gemüter wie Öl aufs Feuer. Heimlich wanderten sie auf verborgenen Wegen nach dem Kopparklint, ihrem Treffpunkt. Und da saßen sie dicht nebeneinander, Seite an Seite, lichte Träume träumend von einer treuen Liebe, die nimmer durch Zwang gelöst werden kann, nicht einmal durch den des Todes.

Je mehr die Zeit verging, desto ernster und merkwürdiger wurde jedoch Niels bei diesen Begegnungen. Er sann über etwas Großes, und obwohl Lena gern herausbekommen hätte, was es war, gelang es ihr nicht, ihm das Geheimnis abzuschmeicheln. Dann kam er eines Tages: „So geht es nicht weiter, Lena. In der nächsten Woche gehe ich fort.“ Sie sprang auf.

„Du, Niels — du — du willst von mir gehen?“ Ihre Stimme klang hilflos und erregt. Und ehe Niels noch auf ihren Ausruf zu antworten vermochte, hatte sie die Arme um seinen Hals geschlungen. „Nein, du darfst nicht, du darfst mich jetzt nicht verlassen. Ich würde

sterben." Sie schluchzte. Er fuhr ihr sacht und liebkosend über das Haar und sprach tröstende Worte.

Er mußte ja hinaus, hinaus in die Welt, um Geld zu schaffen, viel Geld. Dann würde er zurückkommen und dem Strandvogt das Geld vor die Füße werfen. „Und dann, Lena, dann, mein geliebtes Kind —" Mut und Zuversicht leuchteten aus seinen Zügen, und seine Stimme klang männlich, hoffnungsvoll. Sein Arm lag kräftig um ihre schlanken Hüften, und sie fühlte, fühlte, wie völlig sie die Seine und er der Ihre war, und daß sie ihm vertrauen durfte wie niemandem sonst auf der weiten Welt.

„So geh, Geliebter. Ich erwarte dich, und bliebest du noch so lange!" Und er beugte sich herab und küßte ihr liebes Gesicht, das durch die Tränen hindurch wieder strahlte vor Mut und Zuversicht.

Er ging fort wie ein junger Wiking, der hinauszieht in die Welt, um ein Königreich zu erobern. Und die Prinzessin wartete seiner und ihres Glückes in Geduld und gläubigem Vertrauen. — —

Die Jahre vergehen rasch, wenn man jung ist.

Niels Rasmussen hatte die Erde umsegelt. Er hatte seine Prüfung als Steuermann abgelegt, und nun sollte er heimkehren.

Der Strandvogt, der alt geworden war und von Niels Erfolgen draußen in der weiten Welt gehört, hatte nun nichts mehr dagegen einzuwenden, daß Lena seine Frau werden sollte — die Jungen geben ja doch nicht nach, bis sie ihren Willen haben.

Niels hatte in seinem letzten Briefe geschrieben, daß er in spätestens einer Woche kommen würde. Er war bereits in Kristiania, und von da aus wollte er den Baerö-Isak auf seiner Schute begleiten.

Lena ging umher wie im Traume. Es sang und jubelte in ihr, sang und jubelte. Und vom Meeresgrunde her, wo die alte Kapelle lag, jubelte und sang es auch, Tag und Nacht, wie nie zuvor — doch nur Lena hörte es.

Der Sturm kam. Wie ein großer, schwarzer Rabe flog er über bleigraue Wogen mit schweren, majestätischen Flügelschlägen, die die

Österreichisch-ungarischer Train überschreitet auf frischgeschaufelten Schneestraßen die Gebirgsübergänge in den Karpathen.
Welt-Preß-Photo.

Auf dem Kopparklint draußen pflegte Lena zu sitzen und auf das Meer hinauszublicken. Zuweilen hörte sie die Glocken aus der versunkenen Kapelle drunten singen, wie sie nun seit länger als hundert Jahren zu singen pflegten. Aber jetzt war der Glockenklang ein Gruß von fernen Meeren, ein Gruß aus dem Meere durch das Meer, von ihm, der sich nun in fernen Ländern für sie mühte.

Bing—bang, sangen die Glocken, er kommt einmal wieder, bing—bang, dann werden wir singen — singen — singen — das Hochzeitslied. Ding—dang, klingeliklang.

Doch zuweilen, wenn es draußen stürmte und der Schlag der Wellen gegen die Küstenfelsen zu einem donnernden Getöse wurde, dann saß Lena angstvoll zusammengekauert weit draußen, wo der salzige Schaum wie eine Wolke über ihr stand.

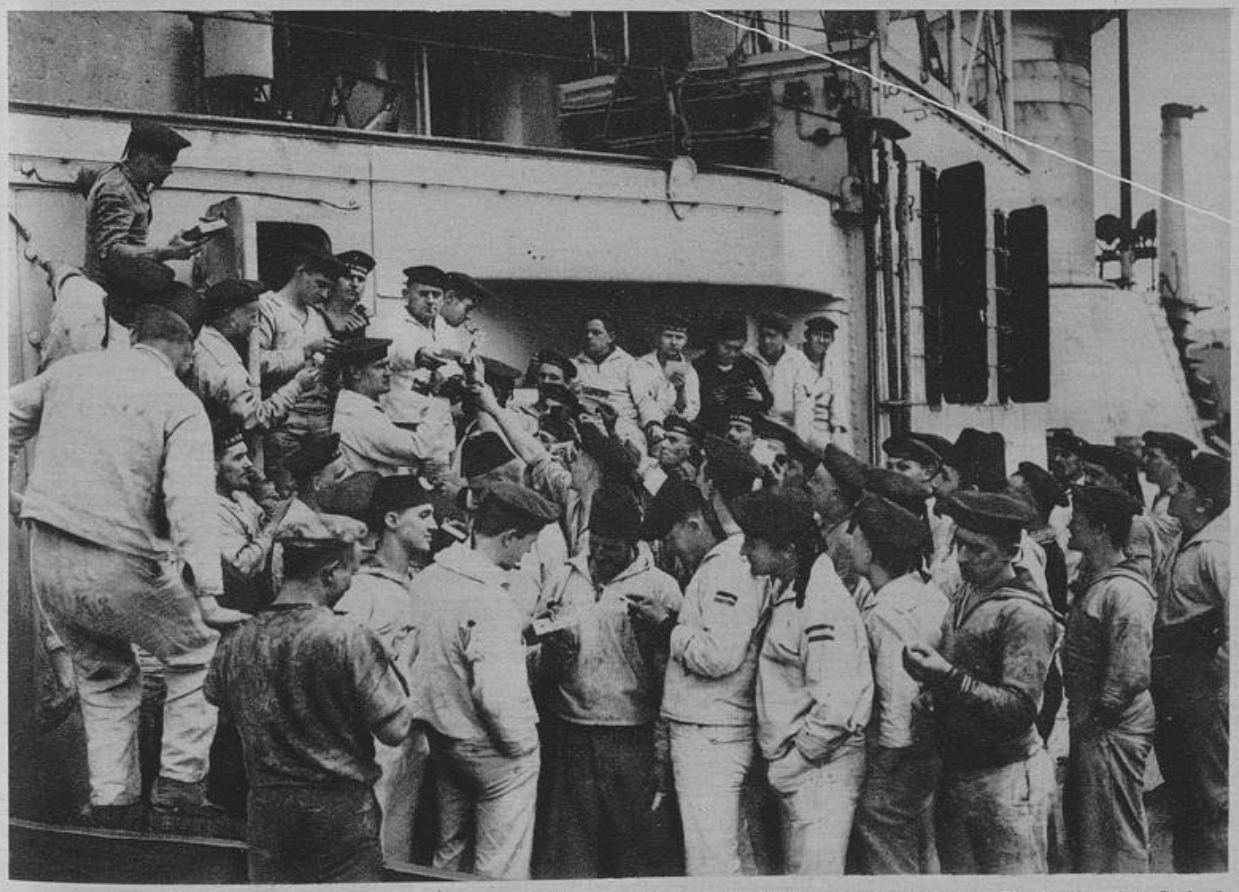
Vielleicht ist er dort draußen, dort draußen auf dem Meere in Sturm und Todesnot. O Gott! Schütze ihn — schütze ihn! —

Klippen erzittern machten. Die Wolken hingen in Fetzen über dem gewaltigen Wasser, das den graugelb glitzernden Himmel widerspiegelte. Die sich einherwälzenden Wellenrücken stiegen in wachsendem Wirrwarr hoch empor wie Tausende von ungeheuern Giganten in wildem Kampfe. Und mit dem Sturme kamen vom Meere tausend wunderliche Laute, die klangen wie Ächzen und Stöhnen in Schmerz und Todesangst.

Und die Klänge kommen an das Land und klopfen an die Scheiben und fliegen durch die Türen herein stracks in die Herzen der Menschen.

Nun zieht draußen der Tod einher, so flüstern die geheimnisvollen Klänge des Sturmes vom Meere aus — nun brechen Kiele und Böden — nun werden Menschenleben gemäht wie trockene Saat — hörst du die Schritte — hörst du das Todesröcheln — wie es ächzt in Takel und Tau — das ist der Vater — das ist der Bruder — das ist er — er, und nun hat das Meer sie alle verschlungen, und der Tod

Zum Kampf um die Dardanellen: Türkische Torpedoboote auf dem Bosporus. Phot. Ed. Frankl.



Unsere Blaujacken in der Türkei: Verteilung der Heimatpost auf dem „Sultan Jawus Selim" („Goeben"). Phot. Ed. Frankl.

fährt mit seinem gewaltigen Wagen über die Wellenkämme dahin. Und wenn der Sturm so singt, dann saugt sich die Angst fest in den Herzwurzeln der Menschen. Von Furcht und Unruhe erfüllt saß Lena draußen auf dem Kopparklint. Die Augen aufs äußerste anstrengend, spähte sie auf das Meer hinaus, nach der Richtung, aus der Vaerö-Isaks Schiff kommen mußte.

Aber es kam nicht. Ein Tag verging — und noch einer. Am dritten Tage hatte der Sturm nachgelassen. Lena saß auf ihrem gewohnten Platz. Aber sie spähte nicht mehr auf das Meer hinaus. Denn nun wußte sie, daß Vaerö-Isak und sein Schiff im Sturme geblieben waren. Und Niels war mit auf dem Schiffe gewesen.

Tränenlos starrte sie vor sich hin. Sie hörte nichts, sie sah nichts. Ihr Mund war schmerzlich zusammengezogen, und ihre Augen hatten einen hilflos blinden Blick. Es war still in ihr geworden, ihre Erinnerung war erloschen. Er ist fort und kommt niemals wieder. Das war das einzige.

Aber — was ist das? Vom Meere kommen jubelnde Töne. Und es wird licht und herrlich — und Lena hört, wie die Töne aus dem Meere emporsteigen und zu Hochzeitsliedern und Glockenklang werden. Ding—dang—klingeliklang. Ja, gewiß, das ist sie ja — die alte Kapelle. Aber sie liegt nicht mehr auf dem Meeresboden — da steht sie ja in Licht und Sonne. Und da steht er, Niels, in der Tür und winkt. Und hinter ihm die Hochzeitsgäste. Bing—bang, die Glocken klingen, und die Orgel braust.

Ja, Geliebter, ich komme, ich komme. — Und Lena stürzt fort, um ihren Geliebten zu treffen — zur Kapelle. — —

Es ist lange her, daß das geschah. Und Niels kehrte doch noch zurück, denn er hatte ein anderes Schiff genommen.

Und seitdem ist Niels so wunderlich. Niemand weiß, was er sieht und denkt, wenn er im Sturme auf dem Kopparklinte sitzt. Aber vielleicht sieht er, was andere nicht sehen: die alte Kapelle, die nur in der Sage besteht, deren Glocken aber ewig klingen — aus der Tiefe.

Ein friedliches Bild aus Russisch-Polen: Deutsche Einquartierung mit Dorfbewohnern an einem Sonntagvormittag. Phot. R. Sennecke.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. O. F. Damm. — Verlag und Druck: W. Girardet, Essen.